

Ceteris non paribus

Subjektiv bedeutsame Lebensereignisse als Generatoren von Wissenskrisen

Ronald Hitzler

Beitrag zur Veranstaltung »Krisen des Wissens« der Sektion Wissenssoziologie – organisiert von Michaela Pfadenhauer und Rainer Schützeichel

Genres-Sichtung und Begriffsfindung

Auch wenn Armin Nassehi (2012) (natürlich ›irgendwie‹) recht hat mit seinem (von Manfred Prisching übrigens bereits 1986 differenziert dargestellten, gleichwohl kaum rezipierten) Befund, dass Krisenhaftigkeit in der Moderne eine grundlegende Erfahrung ist, bietet derlei gesellschaftstheoretische Makro-Diagnose kaum Hilfe bei der auf ›Verstehen‹ gerichteten Analyse *existenzieller* Krisen – seien sie nun eher positiv oder eher negativ konnotiert.

Sozusagen ›auf der anderen Seite‹ finden sich in der psychologischen Literatur ganze Listen von als symptomatisch deklarierten Lebenskrisen und Lebenskrisen-Auslösern, zu deren Erfassung, Messung, Erklärung, und Bewältigung – exemplarisch etwa im Umfeld von Sigrun-Heide Filipp (1981; Filipp, Ayman 2010) – alle möglichen mehr oder weniger naturwissenschaftlich und quasi-naturwissenschaftlich begründeten Modelle diskutiert werden. Diese Modelle mögen für *klinische* Untersuchungen nützlich sein, ihre Anwendung führt aber zur kategorialen Subsumption des Einzelfalls, statt zur Typisierung seiner existenziellen Besonderheit.

Durchaus interessantes Material für Analysen *stereotypisierter* sozialer Wissensbestände über das, was populärer Weise als »Lebenskrisen« gilt, bietet schließlich die sogenannte »Ratgeberliteratur«. Von der je *subjektiven* Relevanz eines bestimmten Ereignisses im Leben eines Menschen aber müssen die nachgerade endlosen Emanationen von schnellen Tests und Tipps in allerlei illustrierten und spezialisierteren Magazinen, Internet-Foren und Blogs bis zu wohlfeilen Taschenbuchformaten, Radiosendungen und TV-Talkshows reichenden einschlägigen Produkten aber sozusagen zwangsläufig ebenfalls abstrahieren.

Mir ist nun aber weder um eine Gesellschaftsdiagnose, noch um eine Diagnose von abstrakten Persönlichkeitsmerkmalen und biographischen Traumata zu tun. Ersteres mag allgemeine

Erklärungen für sozusagen ›epidemische‹ Befunde unserer gegenwärtigen sozialen Lebensumstände liefern, letzteres mag mehr oder weniger plausible therapeutische Antworten auf aus diesen Umständen ableitbaren – oder auch nicht daraus ableitbaren –, im weitesten Sinne therapieevozierenden Individualkrisen bereitstellen. Mir geht es vielmehr um die Erkundung der *subjektiven* Bedeutsamkeit von Lebensereignissen, die *wegen* ihrer Bedeutsamkeit mehr oder weniger grundlagenschütternde Krisen fraglos gewesenen Wissens hervorrufen. Und mir geht es um die existenzialanalytische Frage danach, inwieweit man im Zusammenhang mit diesen Wissenskrisen *seinem Selbstverständnis nach* ein ganz anderer wird, als man war, oder gerade der wird, der man ›eigentlich‹ ist (ob man sich also als »Konvertit« begreift). Im weiteren interessiert mich dann auch die genuin wissenssoziologische Frage, inwieweit man dabei – vorsätzlich, beiläufig oder zwangsläufig – von etwelchen Lebensstilgruppierungen, Freundschaftsbeziehungen und (sonstigen) Vergemeinschaftungsformen, vereinfacht gesprochen also von bisherigen zu anderen bzw. anders konnotierten Konsensmilieus wechselt.

Zur Begriffsklärung: *Krisen* verstehe ich, mit Reinhard Koselleck (1976), als kürzer oder länger dauernde, entscheidungsoffene biographische Phasen bzw. mit Martin Endreß (2014) als sowohl pessimistisch *als auch* optimistisch konnotierte »Übergangssituationen« aus irritierten Routinen heraus. Das führt mich im nächsten Schritt zu insbesondere von Alois Hahn immer wieder (vgl. zum Beispiel 1987, 2000, 2003 und 2010) angesprochenen Phänomenen wie »Selbstthematization«, »Bekennnisformen« und »Identitätskonstruktion«, zu Hans-Georg Soeffners Rekonstruktionen des modernen, geschwätzig Individualitätstypus (zum Beispiel 1992) zum Phänomen der Konversion (vgl. Stagl 2005) und in diesem Zusammenhang etwa zu den Berichten von Nahtod-Erfahrungen, die Hubert Knoblauch gesammelt hat (1999; vgl. auch Knoblauch, Soeffner 1999), zu Ilja Srubars jüngsten Einlassungen zum Zusammenhang von historischen Ereignissen und subjektiven Traumata (2014) und – über die Rekonstruktionen der keineswegs einhelligen Reaktionen von Mittelschichtangehörigen auf Unsicherheitslagen durch Nicole Burzan et al. (2014) – schließlich dann doch (wieder) zu den von Alfred Schütz und Thomas Luckmann (2003) beschriebenen Verflechtungen von Ereignissen, Lebenslauf und Lebensgeschichte qua Erlebnissen und Erfahrungen.

Vor diesem damit nur andeutungsweise aufgespannten theoretischen Hintergrund verstehe ich Lebensereignisse zunächst einmal anders als das etwa bei »facebook« der Fall ist, wo mit diesem Begriff bildliche und/oder schriftliche ›statements‹ der ›user‹ über »*Erfahrungen aus deinen verschiedenen Lebensbereichen*« (die – wenig überraschend – von »facebook« in fünf Kategorien voreingeteilt sind) hervorgehoben werden sollen. *Lebensereignisse* verstehe ich als strukturell beschreibbare biographische Situationen, die subjektiv so bedeutsam sind, dass aus ihnen ein – im Sinne von Anselm Strauss (1993) verstandenes – Trajekt von als negativ ebenso wie von als positiv verstandenen Veränderungen der ›bisherigen‹ Weltsicht resultiert. Zur konversationellen Strukturanalyse solcher Situationen verweise ich auf Bernd Ulmers immer wieder zitierten Text über »Konversionserzählungen« (1988). Und zur phänomenologischen Beschreibung verweise ich auf die Aufarbeitung eines ihn existenziell involvierenden Falles der Rückkehr aus mentaler Orientierungslosigkeit in die Pragmatismen des Alltagslebens durch Thomas Eberle (vgl. 2013 und 2014; Eberle, Eberle-Rebitzke 2012). Die sowohl in der fiktionalen als auch in der biographischen und autobiographischen Literatur notorischen Beispiele hierzu lassen sich ohnehin kaum zählen.

Eine (allzu?) einfache Typologie

Zumindest ein ›erstes‹, noch ganz eindimensionales und viel zu simples Schema für eine Typologie *solcher* Lebensereignisse will ich hier zur Diskussion stellen, die zunächst einmal einfach *für mich* subjektiv so bedeutsam waren bzw. sind, dass sie zu Generatoren von Wissenskrisen wurden bzw. werden könnten. Einigermaßen willkürlich – und lediglich exemplarisch – unterscheide ich dazu zwischen für mich positiven und für mich negativen, entweder schicksalhaften oder durch andere verursachten, stattgehabten und von mir für möglich gehaltenen Ereignissen in meinem Leben:

| | |
|--|---|
| »Wo bist Du?« Schicksalhaft auferlegte Ereignisse bzw. fatale Verluste | »Fehlinvestition!?!?« Durch andere auferlegte Ereignisse bzw. soziale Verluste |
| »Wenn ich einmal reich wär« Schicksalhaft erwünschte Ereignisse bzw. fatale Gewinne | »Liebe ist...« Durch andere ermöglichte Ereignisse bzw. soziale Gewinne |

Als ›schicksalhaft auferlegten‹, das heißt als sozusagen maximalen *fatalen Verlust* begreife ich, dass ein für mich kaum sagbar wichtiger Mensch von mir gegangen ist – zunächst in ein Leben im Wachkoma und dann in den Tod. Nach diesem Ereignis scheint, jedenfalls zunächst, nichts mehr je so sein zu können, wie es war. – Als ›durch einen anderen absichtsvoll oder beiläufig auferlegten‹, das heißt als erheblichen *sozialen Verlust* beurteile ich einen mir widerfahrenen Vertrauensbruch im Hinblick auf langfristige Vereinbarungen zu einem partnerschaftlichen Lebensplan. Nach diesem Ereignis erscheint alles, was zuvor außer Zweifel stand, als unglaublich. – Als ›schicksalhaft erwünschten‹, als herausragenden *fatalen Gewinn* habe ich bislang noch kein Ereignis in meinem Leben registriert. Selbstverständlich hatte ich zwar das eine und andere Mal den Eindruck, dass ich, wenn etwas weniger glimpflich verlaufen wäre, auch hätte tot sein können. Aber ich habe mich noch nie derart in Gefahr gesehen, dass ich es als besonderes Glück empfunden hätte, überhaupt (noch) am Leben zu sein. Aber ich habe sozusagen gravierende Veränderungen meiner gesamten Lebensweise implizierende Phantasien dazu, unerwartet zu sehr viel Vermögen zu kommen – und setze deshalb vorläufig diese Möglichkeit als eine Art ›Platzhalter‹ ein. Nach einem solchen Ereignis, so jedenfalls stelle ich es mir vor, eröffnen sich Realisierungsmöglichkeiten für mich, die mir zuvor nicht einmal in den Sinn gekommen sein könnten. – Als ›durch einen anderen ermöglichter‹, das heißt als kaum fassbarer *sozialer Gewinn* schließlich erscheint mir, unerwartet wieder einen Menschen gefunden zu haben, mit dem mich tiefe wechselseitige Zuneigung verbindet. Nach diesem Ereignis eröffnen sich, verbunden mit vielgestaltigen Prozeduren des sich auf die nun existenziell zentrale Person Einstimmens, von Optimismus geprägte Wahrnehmungs- und Erwartungshorizonte: Jetzt scheine ich zu wissen, was ›wirklich‹ wichtig ist.

Solche Situationen korrelieren nun oft, wenn auch nicht immer, mit mehr oder weniger gravierenden Veränderungen sozialer Konstellationen, in die ich existenziell involviert bin bzw. war. Das heißt, dass nicht nur das überkommene, mehr oder minder idiosynkratische Deutungs- und Verhaltensrepertoire, das mehr oder minder habitualisierte Relevanzsystem von Kenntnissnah-

men, Aufmerksamkeitszuwendungen, Vordringlichkeiten und Lebensplänen, sondern dass auch der Kooperationskonsens, der, bzw. die Interaktionsordnung, die in etwelchen Konstellationen bislang zu gelten schien, sich als nicht mehr geltend oder als auch zuvor nur scheinbar gegolten habend erweist – etwa, und dabei rekurriere ich auf Erving Goffmans »Rahmen-Analyse« (1977), weil ich mich geirrt bzw. getäuscht hatte; weil ich – in böser oder guter Absicht – von (einem) anderen getäuscht worden war; weil ich Anzeichen und Hinweise nicht erkannt, übersehen, ignoriert und/oder fehlinterpretiert hatte; usw. Kurz: Die eingefahrenen Routinen laufen ins Leere; das gewohnte Handeln wird sinn-los (bzw. jedenfalls sinn-leer); das verselbstverständlichte Wissen (be-)greift nicht mehr.

Gleichwohl: Wissenskrisen im damit gemeinten Verstande *sind* keineswegs lebensentscheidend. Vielmehr stellen sie mich unabweisbar vor die Frage, »Wie kann es, wie soll es, wie muss es nun weitergehen?«, und auferlegen mir damit (sozusagen in einer existenziellen Lesart von Carl Schmitt 1990) mein weiteres Leben betreffende Entscheidungen. Das impliziert, meine bisherige Praxis – zumindest zunächst einmal – zu revidieren oder wenigstens deutlich zu modifizieren. Dafür, dabei und dadurch baue ich – qua als neu empfundenen Überzeugungen wie der, bedauerlicherweise etwas vorher nicht gewusst, nun aber endlich entdeckt, eingesehen, begriffen und daraus gelernt zu haben – »neue«, mein *aktuelles* Handeln als solches legitimierende Wissensbestände auf.

Transformatorische Situationen als Erfahrung und Erinnerung

Dass ich bei der Typisierung subjektiv bedeutsamer Lebensereignisse hier ständig von mir selber geschrieben habe, bitte ich ausschließlich als Hinweis darauf zu verstehen, dass ich mit Verallgemeinerungsansprüchen bis auf weiteres sehr vorsichtig bin und der Einfachheit halber mithin mich als erkennendes Subjekt setze. Nicole Burzan hat mich darauf hingewiesen, dass zum Beispiel schon ein religiös etwas musikalischerer Mensch als ich die Differenz von schicksalhaft und fremdverursacht wohl mit anderen Augen sehen dürfte. Und so weiter. Das heißt, dass es nun gilt, die ganze Thematik unter dem Aspekt sozialer, kultureller und historischer Unterschiede zu perspektivieren. Hinlänglich deutlich hoffe ich aber gemacht zu haben, dass es mir *nicht* darum geht, den Umgang mit Lebensereignissen aus der *Biographie* heraus zu erklären, und auch weniger darum, sie in einer Biographie zu verorten, als vielmehr darum, Wirklichkeitskonstruktionen im Rahmen existenzieller *Situationen* zu erkunden.

Das analytische Problem mit der Problemstellung, die ich mir damit aufgegeben habe, ist, dass ich die ihr zugrundeliegenden Daten im Hinblick auf ihre mich interessierende existenzielle Dimension kaum über die Situation hinaus angemessen zu konservieren vermag. Anders ausgedrückt: Die *Erinnerung* an das Erleben bzw. an die Erfahrung einer solchen transformatorischen Situation erfasse ich als etwas fast grundlegend *anderes* als das Erleben bzw. die Erfahrung selber. Die gesamte emotionale Befindlichkeit in der sozusagen *aktuellen* transformatorischen Situation zum Beispiel weicht der der Situation der *aktuellen Erinnerung* inhärenten emotionalen (Um-)Färbung der in dieser erinnerten transformatorischen Situation. Um hier abschließend auf eine alte Mahnung von Jörg Bergmann (1985) zu rekurrieren: Das Registrieren

dessen, was aktuell geschieht, ist dringend geboten, denn die spätere Rekonstruktion dessen, was geschehen ist, gebiert evidenter Maßen zwar zweifellos Daten, aber eben *andere* Daten. Was also annonciere ich mit diesem thematischen Aufriss? – Ich annonciere noch kein konkretes, und schon gar nicht annonciere ich ein auf Drittmittelakquise abzielendes Projektvorhaben. Eher annonciere ich ein – im weiteren Zusammenhang mit meinen Überlegungen zu »Mindsets« (Hitzler 2010) stehendes – Interesse an einer wissenssoziologischen Fragerichtung, die zweifellos einer wesentlich detaillierteren Auseinandersetzung mit den hier lediglich ganz oberflächlich angedeuteten Genres der Gesellschaftsdiagnostik, der psychologischen Modellierung und der populären Seelsorge, die aber vor allem einer intensiven Relationierung mit der soziologischen Biographie- und mit einer sehr weit verstandenen Ungleichheitsforschung (vgl. Hitzler 2012) bedarf.

Literatur

- Bergmann, J. R. 1985: Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit. In *Soziale Welt*, Sonderband 3, 299–320.
- Burzan, N., Kohrs, S., Küsters, I. 2014: *Die Mitte der Gesellschaft: Sicherer als erwartet?* Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Eberle, Th. S. 2013: Regaining Sense-Connexions after Cerebral Hemorrhage. In *Schutzian Research* 5, 81–102.
- Eberle, Th. S. 2014: Phänomenologie der olfaktorischen Wahrnehmung. Ein Beitrag zur Synästhesie der Sinne. In R. Hitzler (Hg.), *Hermeneutik als Lebenspraxis*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 22–34.
- Eberle, Th. S., Rebitzke Eberle, V. 2012: »Alles war ohne Inhalt, ohne Bedeutung.« Der Umgang mit den Folgen einer Hirnblutung. In N. Schröer, V. Hinnenkamp, S. Kreher, A. Poferl (Hg.), *Lebenswelt und Ethnographie*. Essen: Oldib, 325–343.
- Endreß, M. 2014: Grußwort als Sprecher des lokalen Organisationsteams bei der Eröffnungsveranstaltung des 37. Kongresses der DGS in Trier am 6. Oktober.
- Filipp, S.-H. 1981: *Kritische Lebensereignisse*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Filipp, S.-H., P. Ayman 2010: *Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Goffman, E. 1977: *Rahmen-Analyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hahn, A., Kapp, V. (Hg.) 1987: *Selbstthematization und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hahn, A. 2000: *Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Aufsätze zur Kultursoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hahn, A. 2003: *Erinnerung und Prognose. Zur Vergegenwärtigung von Vergangenheit und Zukunft*. Opladen: Leske+Budrich.
- Hahn, A. 2010: *Körper und Gedächtnis*. Wiesbaden: VS.
- Hitzler, R. 2010: Mindsets. Postmodernistische Deutungskonzepte zur Wissensverteilung unter Individualisierungsbedingungen. In P.A. Berger, R. Hitzler (Hg.), *Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert »jenseits von Stand und Klasse«?* Wiesbaden: VS, 325–338.
- Hitzler, R. 2012: Inequality: From Natural »Facts« to Injustice – On the Political Sensibility of the Individualized Human. In M. Heinlein, C. Kropp, J. Neumer, A. Poferl, R. Römhild (Hg.), *Futures of Modernity. Challenges for Cosmopolitical Thought and Practice*. Bielefeld: transcript, 201–213.
- Knoblauch, H. 1999: *Berichte aus dem Jenseits*. Freiburg im Breisgau: Herder.

-
- Knoblauch, H., Soeffner, H.-G. (Hg.) 1999: Todesnähe. Wissenschaftliche Beiträge zur Erforschung eines außergewöhnlichen Phänomens. Konstanz: UVK.
- Koselleck, R. 1976: Krise. In Historisches Wörterbuch der Philosophie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1235–1240.
- Nassehi, A. 2012: Der Ausnahmezustand als Normalfall. Modernität als Krise. Kursbuch 170: Krisen lieben. Hamburg: Murmann, 34–49.
- Prisching, M. 1986: Krisen. Eine soziologische Untersuchung. Wien, Köln, Graz: Böhlau.
- Schmitt, C. 1990: Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schütz, A., Luckmann, Th. 2003: Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK.
- Srubar, I. 2014: Lebenswelt und Trauma. In R. Hitzler (Hg.), Hermeneutik als Lebenspraxis. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 79–92.
- Soeffner, H.-G. 1992: Die Ordnung der Rituale. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stagl, J. 2005: Zur Soziologie der Konversion. In Th. Drepper, A. Göbel, H. Nokielski (Hg.), Sozialer Wandel und kulturelle Innovation. Berlin: Duncker & Humblot, 251–270.
- Strauss, A. 1993: Continual Permutations of Action. New York: Walter de Gruyter.
- Ulmer, B. 1988: Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 17, H. 1, 19–33.